

Stille

Ankommen

Psalm 102 in Auswahl

Herr, höre mein Gebet
und lass mein Schreien zu dir kommen!

Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.

Ich bin wie die Eule in der Einöde,
wie das Käuzchen in den Trümmern.

Du aber, Herr, bleibst ewiglich
und dein Name für und für.

Denn er schaut von seiner Heiligen Höhe,
der Herr sieht vom Himmel auf die Erde,
dass er das Seufzen der Gefangenen höre
und losmache die Kinder des Todes,

dass sie in Zion verkünden den Namen des Herrn
und sein Lob in Jerusalem.

Lesung: Lukas 2,25-35

Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.

Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie

es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Bildbetrachtung

Zum Schlimmsten, was Eltern widerfahren kann, gehört es, dabei zusehen zu müssen, wie ein Kind leidet und stirbt. Dastehen und nicht wirklich helfen können, ihm das Leiden nicht abnehmen können, nichts gegen das unausweichliche Ende unternehmen können. Ein Schicksal, das sich täglich neu ereignet in Krankenhäusern, in Flüchtlingslagern, in den Hungergebieten unserer Welt. Das verlangt Eltern unendlich viel Kraft ab. Was bleibt, ist da sein, aushalten, Trost spenden.

Wir haben gerade von Maria gehört, von der Ankündigung des Simeon: „Auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen. Am Ende ist es nicht das buchstäbliche Schwert, sondern ein Holzbalken, der sich schwer auch auf Marias Seele legt. Aber es ist nur der letzte in einer ganzen Reihe von Stichen ins Herz der Mutter Maria.

Ich stelle mir vor, wie schwer es für sie gewesen sein muss, als sich ihr ältester Sohn aus dem Haus verabschiedet hat, er, der sie doch eigentlich im Alter hätte versorgen sollen. Ob es Diskussionen gegeben hat? Ob Jesus einfach verschwunden ist? Oder ob Maria sich dem Willen Gottes gefügt hat wie damals beim Besuch des Engels?

Dann die Begegnungen mit Jesus während seiner Zeit als Wanderprediger: Der Evangelist Markus erzählt, dass Maria und ihre anderen Kinder Jesus sehen wollen, nach ihm fragen. Seine harte Antwort: Er deutet auf seine Anhänger, die um ihn sitzen, und sagt: Das ist meine Mutter und das sind meine Brüder. Auch der Umgang mit seiner Mutter bei der Hochzeit von Kana ist alles andere als respektvoll: „Was geht’s dich an, Frau, was ich tue?“ Eine ziemliche Abfuhr für Maria, die es doch nur gut gemeint hat und ihm mitgeteilt hat, dass der Wein ausgegangen ist. Aber sie hat sich nicht abschrecken lassen. Sie steht trotz allem hinter ihm – so wie die meisten Mütter hinter ihren Kindern.

Und jetzt diese Begegnung auf dem Weg nach Golgatha, auch wenn sie nicht biblisch bezeugt ist. Aber sie gehört traditionell zu den Stationen des Kreuzwegs. Und es ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, dass Maria ihren Sohne auf diesem letzten schweren Weg begleitet hat.

Wenn wir das Bild anschauen, könnte man fast meinen, es sei nur eine Person, die da hinter dem Kreuz steht, wären da nicht die unterschiedlichen Farben der Gewänder: links Jesus in Rot, rechts Maria in Grün. Aber so ist es doch für eine Mutter: Ein Kind bleibt immer ein Teil von einem selbst, egal wie alt und selbstständig es werden mag. Das drückt sich für mich in dieser ganz engen Verbindung auf unserem Bild aus. Ganz am Ende seines Lebens werden Jesus und Maria noch einmal fast eins, so wie damals, als sie ihn unter ihrem Herzen trug. Da kommt die Mutter ihrem Sohn noch einmal ganz nah, womöglich näher als seit sehr langer Zeit. Egal welche Konflikte vielleicht zuvor ausgetragen wurden, in diesem Moment, als er sie am dringendsten braucht, ist Maria für ihr Kind da.

Drei Hände sehe ich auf dem Bild. Die Hände von Jesus umfassen das Kreuz. Marias linke Hand legt sich über die Rechte von Jesus, tröstend oder wie im Gebet. Wo mag ihre zweite Hand liegen? Streicht sie ihrem Sohn zärtlich über den geschundenen Kopf, so wie damals, als er als Baby in ihren Armen lag? Drückt sie ihn fest an

sich, damit er ihre Nähe spürt, wenn alle anderen auf Distanz gehen? Versucht sie ihm Halt zu geben, während er sich kaum noch auf den Beinen halten kann?

Maria kann Jesus das Kreuz nicht abnehmen. Aber sie kann ihm in dieser ganzen unmenschlichen Situation als Mensch begegnen. Sie kann ihm zeigen: Du bist nicht allein. Die Schmerzen, das Leiden, den Tod kann sie ihm nicht abnehmen. Aber sie kann da sein, ihm Kraft geben, ihm zeigen, dass es Liebe gibt in dieser lieblosen Welt. Ihn trösten auf einem trostlosen Weg.

Es mag uns wenig erscheinen, aber für die, die leiden, kann es unendlich viel bedeuten, wenn sich andere Menschen nicht ihrem Leiden entziehen. Wenn sie mit ausharren statt sich abzuwenden. Wenn sie die Distanz überwinden, mutig nahe kommen. Wir alle müssen ja in diesen Tagen zumindest physisch Distanz halten. Aber es gibt zum Glück viele Wege, diese Distanz zu überbrücken. Werden wir kreativ auf dem Weg zum Anderen!

Lied 646: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

(kann aus urheberrechtlichen Gründen leider hier nicht veröffentlicht werden)

Fürbitte

Jesus Christus, unser Bruder und Herr,

es war ein schwerer Weg, den du gegangen bist.

Ein Weg voll Schmerzen und Leiden, mit dem Tod vor Augen.

Wir bringen vor dich die Menschen, die es heute schwer haben:

Die Kranken zu Hause und in den Krankenhäusern.

Die alten Menschen in den Heimen, die vom Besuchsverbot stark getroffen sind.

Die Pflegerinnen und Pfleger, die bis an die Grenze ihrer physischen und psychischen Belastbarkeit arbeiten.

Die Sterbenden, die vielfach auf den Trost und die Nähe vertrauter Menschen verzichten müssen.

Die Trauernden, für die es oft nur einen kurzen Abschied gibt.

Die Geflüchteten, die in Lagern und an Grenzen gestrandet sind, jetzt noch mehr ohne Aussicht auf schnelle Hilfe.

Sei du ihnen nahe, wenn es an menschlicher Nähe und Wärme fehlen muss.

Lass uns kreativ und aktiv werden, um die Distanz zu überbrücken.

Schenke Hoffnung, dass Schmerzen und Leiden eine Ende haben werden und dass der Tod nicht das Ende ist.

Du bist unsere Hoffnung, jetzt und allezeit. Amen.

Vaterunser

Abschluss: Der Friede Gottes, der all unser Denken und Verstehen übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.